

Wolfram Pflug

# Hofgehölze

Bäume und Sträucher als Kulturlandschaftselement  
und natürlicher Witterungsschutz:  
Anordnung, Bestandsaufnahme, Beispiele



Borntreger

Wolfram Pflug

# Hofgehölze

Bäume und Sträucher als Kulturlandschaftselement  
und natürlicher Witterungsschutz:  
Anordnung, Bestandsaufnahme, Beispiele

Mit 130 Abbildungen, 2 Karten und 26 Tabellen



Borntraeger Science Publishers · Stuttgart · 2012

Pflug: Hofgehölze  
Bäume und Sträucher als Kulturlandschaftselement und natürlicher Witterungsschutz:  
Anordnung, Bestandsaufnahme, Beispiele

Professor Wolfram Pflug  
Wilsede 1  
29646 Bispingen

Abb. auf der Umschlagvorderseite: Hof Meyer zu Wehdel, Foto und Grundriss , 1961.  
Abb. auf der Umschlagrückseite: links: Lageskizze des Heins-Hofes, 1961; Mitte: Hof Vitter Thiessen von  
Westen, 1968; rechts: Hof Hemminghauf in Eicken-Bruche, 1961.



Der Druck dieser Publikation wurde durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und  
Kulturpflege gefördert.

ISBN ebook (pdf) 978-3-443-01123-9

ISBN 978-3-443-01073-7

Information on this title: [www.schweizerbart.de/9783443010737](http://www.schweizerbart.de/9783443010737)

© 2012 Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Verlag: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, Johannesstr. 3A, 70176 Stuttgart, Germany

[mail@borntraeger-cramer.de](mailto:mail@borntraeger-cramer.de)

[www.borntraeger-cramer.de](http://www.borntraeger-cramer.de)

♻ Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706-1994

Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart • [www.dtp-text.de](http://www.dtp-text.de)

Printed in Germany by DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Altenburg

Meiner Frau Ingeborg  
und  
in memoriam meinem Lehrer  
Universitätsprofessor Forstmeister  
Dr. Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch



## Vorwort der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW e. V. (LNU)

Wer durch Ostfriesland fährt und den Blick über das weite Grünland schweifen lässt, wird vor der Ferne des Horizonts regelmäßig, gewissermaßen tupfenförmig, grüne „Kleckse“ entdecken. Beim Näherkommen entpuppen sie sich als dichte hohe Gehölze, in der Regel Laubbäume, die insbesondere auf der dem Wind zugewandten Seite wie ein Schirm einen dahinter liegenden Hof gewissermaßen beschützen. Doch ist es nicht nur der Schutz vor Sturm und Wind im windreichen Land zwischen Dollart und Jadebusen, der den Wert dieser traditionellen Hofgehölze ausmacht. Es ist auch ein wichtiges Element in der Wahrnehmung einer Landschaft – zu einem althergebrachten Bauernhof gehört neben dem Wohnhaus, den Stallungen und der Remise auch die charakteristische und typische Landschaftsstruktur, nämlich Bäume, mindestens aber einen Hofbaum, am Anwesen zu wissen.

Wie so viele Traditionen gehört auch dieser gute Brauch, der in manchen Gegenden noch als Erinnerung an Geburten, respektive des Stammhalters, wahrzunehmen ist, immer mehr der Vergangenheit an. Aussiedlerhöfe waren die ersten, die weitgehend auf das Laub- und Baumkleid oder den Hofbaum verzichteten. Später tat die moderne Landwirtschaft mit ihren immer größeren Maschinen das Ihre.

Professor Wolfram Pflug gebührt das Verdienst, die Tradition der Hofgehölze und Hofbäume in seiner langen wissenschaftlichen Praxis nie aus den Augen gelassen und letztlich ein Manuskript darüber verfasst zu haben. Seine besondere Aussagekraft liegt in der Rückschau auf eine Landwirtschaft, in der nicht Prämien zum Abhacken von Obstbäumen im Vorder-

grund standen, in der nicht Flurbereinigungen charakteristische Landschaftselemente mit großer Bedeutung für die Artenvielfalt und das Landschaftserleben schlichtweg eliminierten.

Der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) NRW ist es daher eine besondere Ehre und Verpflichtung zugleich, dieses Manuskript zu veröffentlichen, weil es einen wertvollen Beitrag leistet zur Bewahrung und zum Wissen über eine gewachsene Kulturlandschaft, deren Wert und Nachhaltigkeit bis heute leider noch nicht den Weg in die Landes- und Landschaftsprogramme gefunden hat. Die LNU nimmt deshalb diese Ausarbeitung von Professor Pflug als Untermauerung ihres Bemühens, nicht nur den Begriff der Kulturlandschaft breiter bekannt zu machen, sondern ihn durch die aufgeführten praktisch erleb- baren Hofbäume und Hofgehölze als feste Bestandteile eben dieser Kulturlandschaft noch greifbarer und nachvollziehbarer zu gestalten.

Bergisch Gladbach, im Mai 2012

Mark vom Hofe

Vorsitzender der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) NRW e. V.





## Vorwort

Der Leser wird schon beim ersten Blättern in diesem Buch die fast 50 Jahre alten Hofbeschreibungen, Planskizzen und Abbildungen bei 20 der 26 Höfe bemerken. Warum erblicken sie erst jetzt das Licht der Öffentlichkeit? Hier ist die Geschichte.

Feldgehölze als Kleinwälder in der offenen Flur hatten es mir schon in der Jugend angetan. Oft saß ich, mit einem Buch auf den Knien und einem Fernglas an der Seite, in der tief ansetzenden Krone einer Rosskastanie in der von meinem Heimatort Hohenkränig ausgehenden Hanseberger Allee, etwa hundert Meter entfernt von einem in einer Mulde gelegenen kleinen Gehölz aus Schwarzerlen, Weiden, Aspen, Eschen und Eichen. Die Stille der Natur an einem blauen Sommertag, das Wiegen der Bäume im Wind, das Wispern und Rauschen der Blätter und das Hinein- und Herauswechseln verschiedenster Wildtiere fesselten mich stundenlang.

Kleine waldartige Baumwände an Bauernhöfen sah ich bewusst erstmals in Bayern nach meinem Studium der Forstwissenschaft und der Referendarszeit. Wenig später fiel ich geradezu über sie auf Urlaubsreisen an die Nordsee in Niedersachsen und Schleswig-Holstein (Abb. 1). Der Entschluss, mich mit dieser Erscheinung zu befassen und ihrer Bedeutung für den Hof, seine Bewohner und die umgebende Landschaft nachzugehen, reifte langsam. 1958 kartierte und fotografierte ich Hofgehölze in Oberbayern und Schleswig-Holstein. Im Herbst des gleichen Jahres zeigte ich meinem ehemaligen Lehrer, Professor Dr. Freiherr von Vietinghoff-Riesch, die ersten Aufnahmen. Der kunstsinnige Forstmann, Ornithologe und Naturschützer – 1940 erschien sein Buch „Forstliche Landschaftsgestaltung“ – erkannte sofort die

Bedeutung des Themas im Grenzbereich zwischen Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Landschaftsgestaltung. Er machte mir Mut, die Arbeiten an den Hofgehölzen systematisch fortzusetzen und die Landschaften, in denen sie auftreten, zu studieren. Nach einer Pause von drei Jahren, Vietinghoff erinnerte mich mehrmals, konnte ich die Außenarbeiten fortsetzen. Meine berufliche Tätigkeit als Referent für Landschaftspflege im Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz in Mainz forderte mich derart, dass ich meinem Wunschthema nur während des Jahresurlaubs nachgehen konnte. Am 2. April 1962 starb Professor Dr. Freiherr von Vietinghoff-Riesch nach einem schweren Unfall. Der Schwung, mit dem ich die Arbeit an

Abb. 1. Von der Bundesstraße 5 zwischen Itzehoe und Husum fällt der Blick oft auf kleine Wäldchen in der offenen Marschlandschaft. Wie Inseln schwimmen sie auf einem grünen Meer. Von Nahem entpuppen sie sich als Einzelhöfe inmitten ihrer sie vor Sturm und Schlagregen schützenden Hofgehölze, Foto: 1961.





dem Werk wieder aufgenommen hatte, erlahmte erst einmal, zumal mich meine Aufgaben in Rheinland-Pfalz immer stärker in Anspruch nahmen und mich 1965 der Ruf auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung in der Fakultät für Bauwesen der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen erreichte. Mit dem Aufbau des Lehrstuhls, der Ausarbeitung des Lehrstoffs für die Studienrichtungen Architektur und Stadtplanung, später auch Bauingenieurwesen, Vermessungswesen, Bergbau, Biologie und Wirtschaftswissenschaften sowie dem Beginn erster Forschungsarbeiten, musste ich mein Thema über die Hofgehölze auf Eis legen. Dazu trug bei, mit dem zeitaufwendigen Studium ihrer Geschichte und ihrer Darstellung in der einschlägigen Literatur noch nicht begonnen zu haben.

Erst in den Jahren nach meiner Emeritierung wurde mir nach und nach bewusst, dass es für die Erforschung des bäuerlichen Lebens auf den alten Höfen vielleicht doch ein Verlust wäre, die bis 1961 gesammelten Daten nur meinem Nachlass anzuvertrauen. Zudem ergaben meine Nachforschungen das Fehlen jeder fachlichen, geschweige denn wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas, abgesehen von der Dissertation von Robert Beckmann über die Hausschutzhecken im Monschauer Land. Hofeichen, Baumgärten und Schutzgehölze am Hof waren allerdings seit 250 Jahren Gegenstand dichterischen und schriftstellerischen Schaffens und gaben bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts Motive für Gemälde und Zeichnungen.

Erneut stand ich meinem Wunschthema während meines Ruhesitzes im Hillmershof in Wilsede ab 1990 gegenüber. Hofgehölze ringsum!

Fachlich notwendig und auch reizvoll wäre es nun gewesen, die in den Jahren 1958 und 1961 in Plänen skizzierten und fotografierten Höfe erneut aufzusuchen, um die in den seitdem vergangenen fast 50 Jahre eingetretenen Entwicklungen festzuhalten und daraus Schlüsse zu ziehen. Doch den mit einer solchen Reise verbundenen Beschwerlichkeiten konnte und durfte ich mich in meinem Alter bei nachlassenden Kräften nicht mehr aussetzen.

So bleibt es dabei, zu dem seinerzeit erarbeiteten Material weitere sechs Höfe, zum Teil aus anderen deutschen Landschaften, hinzuzunehmen und einen Blick zu den Nachbarn in Dänemark und den Niederlanden zu werfen. Außerdem schien es mir wichtig, die Hofbeschreibungen durch Abschnitte zur Geschichte der Hofgehölze, zu ihrer Lage, ihrem Standort, den Landschaften und Dorfformen, zum Heimat- und Naturschutz sowie zur Dichtung und bildnerischen Gestaltung zu ergänzen. Eingegangen wird auf ihre Wirkung auf das Hofklima, den Schutz des Hofes vor extremen Witterungserscheinungen, ihre Pflege und ihre Nutzung.

Wilsede, im Mai 2012

Wolfram Pflug

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einführung.....</b>	<b>1</b>	<b>7</b>	<b>Höfe und ihre Hofgehölze – Beispiele.....</b>	<b>27</b>
<b>2</b>	<b>Geschichte und Begriff.....</b>	<b>3</b>	7.1	Vorbemerkung.....	27
<b>3</b>	<b>Holznutzung oder Schutz für den Hof?.....</b>	<b>11</b>	7.2	Beispiele.....	28
<b>4</b>	<b>Lage, Standort, Hofklima, Hofbäume und ihre Nutzung .....</b>	<b>13</b>	7.2.1	„Hansen-Notbaarhof“ auf der Halbinsel Eiderstedt .....	28
4.1	Lage.....	13	7.2.2	„Hoyerswort“ auf der Halbinsel Eiderstedt... ..	31
4.2	Standort.....	13	7.2.3	Hof von Theodor Friedel auf der Halbinsel Eiderstedt .....	34
4.3	Hofklima.....	14	7.2.4	„Staatshof“ im Drandersum-Koog auf der Halbinsel Eiderstedt .....	36
4.3.1	Wind.....	14	7.2.5	Hof Vitter Thiessen im Kaiser-Wilhelm- Koog .....	38
4.3.2	Hausschutzhecken im Monschauer Land.....	18	7.2.6	Hof Fritz Helmers im Ammerland.....	40
4.3.3	Kühlung im Sommer, Erwärmung im Winter.....	19	7.2.7	Hof Johann Gerges in Ostfriesland .....	43
4.3.4	Schattenlängen .....	19	7.2.8	Hof Hermann Sieb im Land Hadeln .....	46
4.3.5	Schlussfolgerungen zum Hofklima .....	20	7.2.9	„Heins-Hof“ in der Lüneburger Heide.....	48
4.3.6	Windschur .....	20	7.2.10	„Hillmershof“ in der Lüneburger Heide.....	51
4.3.7	Schutz gegen Blitzschlag.....	20	7.2.11	„Hof Bockheber“ in der Lüneburger Heide .	54
4.3.8	Funkenflug.....	21	7.2.12	„Hof Wohnunger“ im Artland.....	57
4.4	Eichen- und Buchenmast.....	21	7.2.13	Hof „Meyer zu Wehdel“ im Artland .....	60
4.5	Nutz- und Brennholz.....	22	7.2.14	„Nörings-Hof“ (früher Nording) im Bramgau .....	63
<b>5</b>	<b>Aufgaben der Hofgehölze.....</b>	<b>23</b>	7.2.15	„Hof Hemminghauß“ im Ravensburger Land.....	66
<b>6</b>	<b>Dorfformen, in denen Hofgehölze auftreten und ihre Verbreitung .....</b>	<b>25</b>	7.2.16	„Hof Wischmeyer“ im Osnabrücker Hügelland.....	69

7.2.17	Hof von Fritz Sobbe im Münsterland .....	72	<b>9 Hofgehölze, Heimat- und Naturschutz .....</b>	<b>117</b>
7.2.18	„Hof Roggenkamp“ im Münsterland .....	75	9.1 Heimatschutz.....	117
7.2.19	Hof „Im Flött“ im Ostmünsterland.....	78	9.2 Naturschutz, Pflanzen und Tiere.....	117
7.2.20	„Verlegers Hof“ im Ostmünsterland.....	81	<b>10 Hofgehölze in Dichtung und Bildender Kunst</b>	<b>121</b>
7.2.21	„Isselmannshof“ am Niederrhein .....	84	10.1 Dichtung.....	121
7.2.22	Hof von Bernhard Jollet und.....	88	10.2 Bildende Kunst .....	123
7.2.23	Hof von Josef Völl im Monschauer Land .....	88	<b>11 Nachwort .....</b>	<b>128</b>
7.2.24	„Lukasschusterhof“ in der südlichen Münchener Ebene.....	91	<b>12 Zusammenfassung .....</b>	<b>130</b>
7.2.25	„Koanzhof“ in der südlichen Münchener Ebene.....	94	<b>13 Dank.....</b>	<b>131</b>
7.2.26	Hof „Zum Untermühlberger“ in der südlichen Münchener Ebene.....	97	<b>14 Literatur.....</b>	<b>133</b>
7.2.27	Birkenhain am Sommerschafstall von Peter Hinck auf der Zeewener Geest.....	99	<b>Bildnachweis .....</b>	<b>137</b>
7.2.28	Eichenhain am Schafstall von Dietrich Klintworth auf der Zeewener Geest.....	101	<b>Sach-, Orts- und Namenverzeichnis .....</b>	<b>138</b>
7.2.29	Wilsede als Beispiel für einen Weiler mit Hofgehölzen .....	103	Sachverzeichnis.....	138
7.3	Exkurs – Hofgehölze in Dänemark und in den Niederlanden .....	108	Verzeichnis der Hofnamen, Orte, Landkreise, Länder und Landschaften.....	143
7.3.1	Dänemark.....	108	Namenverzeichnis .....	145
7.3.2	Niederlande .....	111	Der Autor.....	146
7.4	Baum- und Straucharten.....	114	Die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU).....	147
<b>8</b>	<b>Pflege .....</b>	<b>115</b>	NRW-Stiftung .....	148

## 1 Einführung

Das Wort „Gehölz“ hat eine zweifache Bedeutung. Zum einen werden unter diesem Begriff höhere Pflanzen verstanden, deren Achsen (Stamm, Äste, Zweige) und Wurzeln verholzen (z.B. Gartengehölz, Forstgehölz). Zum anderen steht der Begriff für einen mehr oder weniger geschlossenen Bestand von Bäumen und Sträuchern in der Feldmark, der seiner Größe wegen nicht mehr als Baumgruppe, aber seiner geringen Ausdehnung wegen auch noch nicht als Wald bezeichnet werden kann. Für ein solches Gebilde ist allgemein der Name „Feldgehölz“ gebräuchlich. Ökologisch betrachtet steht „Gehölz“ allerdings dem Wald nahe. Es bestockt eine Fläche, die mindestens so groß ist, dass die Standortbedingungen des Freilandes (u.a. Licht, Wärme, Wind, Feuchtigkeit) nicht mehr ausschließlich bestimmend sind. Im Vergleich zum umgebenden und bewirtschafteten Offenland wandelt sich die Bodenvegetation und mit ihr die wildlebende Tierwelt (Pflug 1955).

Das Wort „Hofgehölz“ ist unüblich. Ihm haftet etwas Künstliches an. Der Verfasser benutzte es vor 45 Jahren in einem Bildbericht unter dem Thema „Feld- und Hofgehölze“ (Pflug 1958). Auf den Höfen, die von ihm in den Jahren 1958 und 1961 in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen aufgesucht wurden, um solche Gehölze zu kartieren, nannten die Hofeigentümer andere Namen. Im Kreis Eiderstedt lauteten die Bezeichnungen „Windschutzgehölz“, „Schutzgehölz“ oder „Baumgarten“. Im Ammerland, in der Lüneburger Heide und im Münsterland spricht der Bauer von „Hofbusch“, „Hofeichen“, „Eichenhain“, „Eichkamp“ oder „Eichenkamp“. Im Artland trat mehrfach der Name „Hoff“ auf. In Niedersachsen waren ab und zu auch Namen wie „Baum-

hof“, „Baumgarten“ oder „Hagen“ zu hören. In Hessen, wo Hofgehölze selten sind, begegnete der Verfasser dem Flurnamen „Schweinekamp“. Im Kreis Monschau in der Eifel tragen die haushohen Baumwände den Namen „Hauschutzhecken“ (Beckmann 1982). In Bayern, auch dort sind geschlossene Baumbestände am Hof selten, nannte ein Bauer sein Hofgehölz „Park“. Die Dorfbewohner sprachen „vom Nachbarn sein Park“.

Viele Hofeigentümer mit Hofgehölzen an ihrem Anwesen haben keine besondere Bezeichnung für die Baumwände, weisen aber immer auf den Schutz vor Wind und Sturm hin, vor allem bei Einzelhöfen in offener Feldflur. Hermann Nöring vom Nöringshof in Höckel im Kreis Bersenbrück (s. Abschnitt 7.2.14) hebt hervor, der Name „Hofeichen“ sei ein Ehrenname, werde von Generation zu Generation weitergegeben und verlange Achtung und Verantwortung. Die Aufgabe der Hofeichen sei vornehmlich der Schutz der Hofgebäude und des Hofraumes vor Sturm, Regen und Blitzschlag. In seinem lesenswerten und ansprechenden Buch mit dem Titel „Umgang mit Bäumen“ (1963) spricht Heinrich Friedrich Wiepking von „Hagen“, „Eichenkranz“ und „Hofeichen“, Namen, die uns bereits zwanzig Jahre früher in seiner „Landschaftsfibel“ begegnen. Richard Linde (1911) sieht die Gehölze im „loh“ liegen, also in einem Hain, einem Eichenhain.

Auch Bezeichnungen wie „Hofwald“ und „Hofwäldchen“ standen beim Verfasser zur Debatte. Burkhardt (1862) spricht von „Eichenwäldchen“. Vom erstgenannten Begriff wurde abgesehen, da mit ihm zu leicht die Verbindung des Hofes zu seinem, auch entfernt liegenden Wald hergestellt wird. Die anderen Bezeichnungen setzen die Bedeutung des Hains unmittelbar am Hof herab. Sie verniedlichen ihn.



## 2 Geschichte und Begriff

Über Haus und Hof der Bauern im frühen Mittelalter in Verbindung mit Bäumen ist den Quellen aus dieser Zeit nichts zu entnehmen. Der bäuerliche Hof bestand damals in der Regel aus einer Vielzahl von Gebäuden. Er war, wie es Karl Baumgarten (1980) ausdrückt, ein Vielgebäudehof – vor allem deshalb, weil die zahlreichen Funktionen des Hofes auf mehrere Häuser verteilt werden mussten. Jedes dieser Gehöfte war von einem Zaun umschlossen, der vor allem zwei Aufgaben hatte. „Die eine nennt die *lex Baiuvariorum*, wenn sie dessen mutwillige Zerstörung unter Strafe stellt, weil dann der Zaun das Eindringen schädlicher Tiere nicht mehr verhindert.“ Der Zaun besaß zweitens eine besondere rechtliche Bedeutung. Dies bringen die alten Volksrechte zum Ausdruck, wenn sie das unerlaubte Eindringen in einen fremden Hof unter hohe Strafen stellen (Dölling 1958).

Nun ist nicht auszuschließen, dass aus den lebenden Zäunen (Flechtzäune) die eine oder andere Rute zu einem Baum durchgewachsen ist. Vielleicht sind aber auch bei der Rodung des Waldes auf dem Hofplatz Waldbäume erhalten geblieben, so dass mit ihnen für den Hofraum Schatten, Regenschutz oder gar Windschutz gegeben waren.

Stellen wir uns die verschiedenen bäuerlichen Hauslandschaften Norddeutschlands vor, dann stehen uns Bilder vor Augen, die den Hof von großen Bäumen umgeben zeigen. Der Hofbaum fehlt aber auch nicht an Gehöften im Frankenland, im Schwarzwald, in Bayern oder in Österreich zwischen Traun und Enz. Hier tritt er vornehmlich als Solitär oder Baumgruppe auf. Die Verbindung zwischen Hof und Baum kommt im Landschaftsbild in besonderer Weise eigentlich

nur beim Einzelhof zum Ausdruck. Die alte Bauernsiedlung lag ja auch, wie bei Tacitus (\* um 55, † nach 116 n. Chr.) zu lesen, vereinzelt im gerodeten Wald. In seiner meisterhaften Dichtung über Germanien stehen die Worte: „... Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet. Ihre Dörfer bestehen nicht, wie die unseren aus verbundenen, zusammenhängenden Häuserreihen; jeder umgibt sein Haus rings mit einem freien Platz, entweder zum Schutz gegen Feuersgefahr oder vielleicht, weil sie es überhaupt nicht besser verstehen...“ (Oberbreyer o.J.). Gustav Wolf schreibt daher in seinem 1923 erschienenen Buch über das norddeutsche Dorf mit Recht: „Den Eindruck des Urtümlichsten vermittelt der Einzelhof. Wer ihn verstehen will, muss ihn als Glied der Landschaft betrachten, wie er sich je nach dem Boden, der ihn trägt, anders gestaltet in der Heide als in fettem Tiefland, anders auf der verlorenen Hallig als in der gesicherten Marsch“.

Das erste umfassende Buch über die Lüneburger Heide kommt 1904 auf den Markt. In der Neuauflage von 1911 schildert Richard Linde eindrucksvoll die Hofentwicklung seit dem Ende des Altertums bis ins frühe Mittelalter in Norddeutschland (S. 48): „... Schon der große Bedarf an Eichenholz lässt es erklärlich erscheinen, dass die Siedler durchweg in einem Eichenkamp sich niederließen. Nur dieses war damals bei seiner Unverwüstlichkeit von Wert. Gebälk und Dach, Truhe und Sarg, Tisch und Lager waren daraus gearbeitet. Dabei spendete der Baum Kühlung im Sommer, Wärme im Winter, aber vor allem Schutz vor dem Sturm, der über die kahle Heide noch heute mit furchtbarer Gewalt dahinbraust und das langherabreichende Strohdach wie spielend zerpfückt. Dann gab er vor allem Schutz vor Blitzgefahr.“

Wenn man heute den Heidjer fragt, weshalb er das Gehöft mit Eichen umgeben habe, so ist die erste Antwort, weil sie den Blitz anziehen. Dass die Eiche ein Fruchtbaum für die wühlenden Schweine war, kam hinzu. Sie zeigte ferner lehmigen, fruchtbaren Boden an, und zwischen dem lichten Bestand sproßte das Wiesengras für die hochbeinigen, mageren Rinder und struppigen Rosse. Kein Wunder, wenn mit Vorliebe hier das Blockhaus gebaut wurde. Und so liegen die Siedlungen noch heute im Eichenhain versteckt, breit umgeben von Findlingsmauern oder seltsamem, nagellosen Zaun, dem „Ekenboltentun“ ( ... ), der den Eindruck urältester Zeit hervorruft. Was einst praktische Notwendigkeit gewesen war, mochte allmählich zu unverständener Sitte erstarren, und so pflegt der Heidjer bis auf den heutigen Tag unter ganz veränderten Verhältnissen, wo die Eiche aus einem Nutzbaum fast zu einem Zierbaum geworden ist, nach altem Brauch junge Eichenreiser um seinen Hof zu pflanzen. Die zahlreichen Ortsnamen auf loh, die auf diese kleinen Waldbezirke hinweisen, finden so leicht ihre Erklärung. Die Gehöfte liegen im loh, in dem die Schweine zur Mast getrieben werden, ringsherum die braune Steppe zur Schnucken- und Immenweide“.

1906 erscheint das umfangreiche und verdienstvolle Werk „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und seinen Grenzgebieten“ mit einem reich bebilderten Text- und einem Bildband mit 120 Tafeln (Verband deutscher Architekten und Ingenieurvereine). Im Kapitel „Schleswig-Holstein mit Ausnahme der Elbmarschen“ berichtet Karl Mühlke über den Haubarg auf der Halbinsel Eiderstedt. Er schreibt: „... Abgesehen von den an der Westseite vorgelagerten Dünenkämmen und einzelnen alten Dünenstrichen im Innern, auf welch letzteren die größeren Ansiedlungen Tating, Garding, Katharinenherd und Witzworth liegen, bildet das Land eine weite, flache Marsch-

ebene, die von alten Deichen, den Abgrenzungen der Köge durchzogen ist. Die großen Bauerngehöfte liegen zerstreut inmitten der zugehörigen Äcker auf breiten von Wasserläufen umgebenen Wurtten, früher richtige Wasserburgen, die nur durch eine Zugbrücke zugänglich waren, jetzt aber mit ihren Hausgärten zwischen mächtigen Bäumen versteckt sind ...“

Im gleichen Werk kommt E. Schlöbke im Kapitel „Osthannover“ auf die Baumbestände an den Einzelhöfen zu sprechen: „... Wandert man vom Gebirge nach dem Flachlande, also von Süden nach Norden, so vergrößert sich die Entfernung der Dörfer voneinander. Letztere nehmen allmählich mehr das Aussehen zerstreut liegender Gehöfte an, bis im Kreise Fallingbostal die Einzelgehöfte ganz voneinander getrennt und vollständig versteckt im Walde angelegt sind. Es hängt dies wohl hauptsächlich mit dem geringen Ertrage der Heiden und Moore zusammen ...“

Auch H. Wagner erwähnt an ebendiesem Ort im Kapitel „Die Wesermarschen“ die Eichenhaine an den Höfen: „... Abgesehen von den wenigen geschlossenen Ortschaften an den alten Heerstraßen ist in dem Gebiete der Wesermündung, gleichwie in den übrigen Landschaften Niedersachsens, die zerstreute Hofanlage vorherrschend. Die Dorfstraße ist gerade, ohne viele Windungen, denn das flache Land erstreckt sich ohne jeden Hügel bis an die Geest heran. Gehöfte mit ihren Baumanlagen wechseln mit Acker- und Wiesenflächen, an deren Grenzen wieder Bäume stehen, so dass das Land mehr das Bild eines großen Parkes annimmt... Vor dem Hause ist stets ein Eichenhain, durch den der Weg geradeaus auf die „grote Door“ führt.“

Eine Fundgrube zu unserem Thema ist das Buch „Die Heidmark“ von Hans Stuhlmacher (1939). Bauern, die in 24 Ort-

schaften im Landkreis Fallingbostal seit Jahrhunderten auf ihren Höfen saßen, mussten 1938 ihre Heimat wegen der Erweiterung des Truppenübungsplatzes, heute Bergen-Hohne, verlassen. Die stattlichen Anwesen werden von Stuhlmacher ausführlich, bis hin zu den Gehölzen am Hof, beschrieben. Die Liebe zum Busch, so nennt der Heidjer den Wald, findet ihren Ausdruck in überlieferten Worten wie „In'n Busch bin ich groot worden, in'n Busch will ich ok starben.“ Und weiter: „... Ahn Busch könnt wi nich läben, wo'n keen Boom un keen Struuk sütt, dor fritt dat Heimweh us upp.“ War ein neuer Hof gekauft, so war die erste Frage: „Is'r ok n' Busch bi, un grooden Hoffruum mit Eeken?“

Die im Buch enthaltenen Luftbilder zeigen die Eichenhaine an den Höfen. Wie die anderen Vollhöfe liegt der Stelterhof in Oberhode am Rand eines westlich vorgelagerten „Eichenkamps“ (Abb. 2). Im „Grashof“<sup>1</sup>, dieser Begriff wiederholt sich in der Beschreibung fast jeden Anwesens, stehen „Büchen und Eichen“. Heute eine untergegangene Heidebauernwelt.

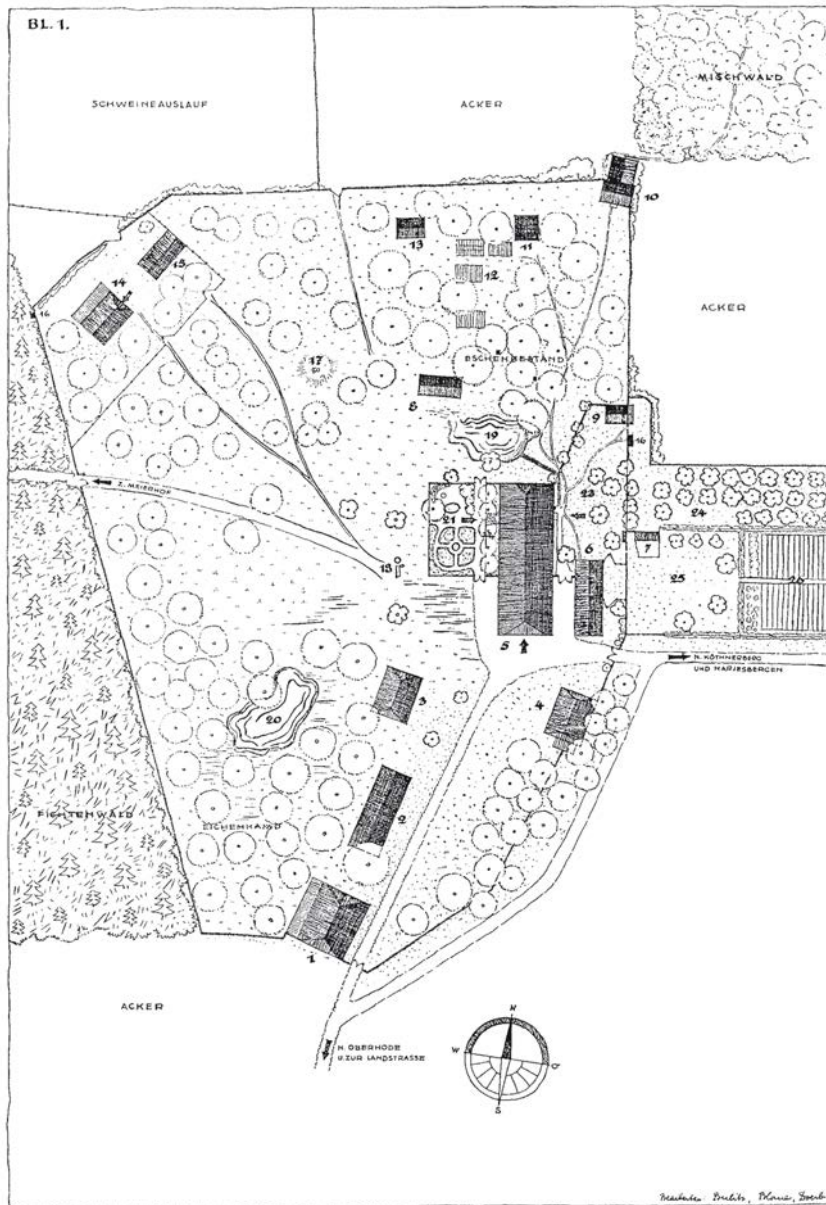
Der Altmeister der Bauernhausforschung, Hermann Eitzen, äußert sich in seinem umfangreichen Schrifttum nur selten zu den Hofbäumen. Seine ganze Liebe, sein handwerklich-künstlerischer Blick und seine hohe zeichnerische Begabung galten fast ausschließlich dem Werden, Bestehen und Vergehen der

verschiedenartigen Hofgebäude in Nord-, Nordwest- und Westdeutschland. In seinem Beitrag „Haus und Hof des Bauern“ richtet er sein Augenmerk auf die reiche Bauernhauskultur Niedersachsens. Darin stehen die Sätze: „... Die auf dem Hof stehenden Eichen sind der Stolz der Bauern, sie liefern nicht nur Holz, sondern auch – wenigstens in alter Zeit – das Mastfutter für die Schweine ...“ (Eitzen 1957). Ein anderer Beitrag trägt die Überschrift „Gewachsen unter Baumbestand. Ein altes Gehöft in Damnatz – Die Bauweise passt sich der Landschaft an“. Hier zwei kurze Auszüge: „... In den Ortschaften der Dannenberger Elbmarsch haben sich noch viele malerische und anheimelnde Dorfbilder erhalten können. Die alten Fachwerkbauten mit ihren hohen Strohdächern liegen wie gewachsen unter dem reichen Baumbestand und breiten Ruhe und Behaglichkeit um sich aus. Eine ganze Reihe von alten Höfen steht noch in dem langgestreckten Marschhufendorf Damnatz...“. Oder: „... Dem Backhause ganz ähnlich ist der Schweinestall, der seitlich hinter der Scheune steht. Er trägt keine Inschrift und stammt etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der Hofplatz ist bestanden mit großen Eichen und Eschen, einem großen Nussbaum und Holunderbüschen. Als Einfriedung diente in älterer Zeit ein Flechtzaun, den der moderne Maschendraht verdrängt hat, weil die Herstellung der Flechtzäune in unserer eiligen Zeit zu langwierig ist. ...“ (Eitzen 1950).

1951 schreibt ein unbekannter Autor, nachdem er sich mit den Höfen Tütsberg und Wulfen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide befasst hat: „... Man besuche dagegen den Einzelhof Bockheber, und alle Eigenheiten des Einzelhofes treten vollendet schön einem vor Augen. Seinen Namen hat dieser Einzelhof von dem Buchenbestand auf dem Lehm Boden erhalten. Aber am Hofe selbst stehen die starken Eichen als

<sup>1</sup> Grashof ist ein grasbewachsener Ort unter einem lichten Bestand alter Eichen und Buchen neben dem Haupthaus auf Höfen in Niedersachsen. „Die Kühe werden in der Südheide nicht auf die Weide getrieben, sondern bleiben ständig im Stall, nur im Herbst, nach beendeter Heuernte, werden sie nachmittags in den neben dem Wohnhaus liegenden Grashof (Wischhof) gelassen“ (Bomann 1992, erste Auflage 1927). Im Grashof wurden zeitweise auch Balken und Bohlen gelagert und Brennholzmieten aufgesetzt.





Wind- und Blitzschutz. Breit und wuchtig liegt das Wohnhaus unter dem Strohdach da .... Weit verteilt liegen die Speicher und Schafstalle unter den Eichen, am weitesten entfernt hat man das Backhaus aufgebaut“.

Wilsede im Landkreis Soltau-Fallingb. ist ein Musterbeispiel für einen Weiler aus Einzelhöfen mit ihren Hofgehözen (Abb. 118). Doch ist die historische Seite dieser Hofgehöze nur indirekt über außergewöhnliche Ereignisse zu erschließen. In des Kantors Heinrich Schulz' „Chronik von Wilsede“ (1967) sind solche Vorkommnisse der große Sturm von 1717 und die Ablösung der Gutsherrschaft vom Hilmershof am 6. Juni 1838. Hier die Schilderung der Auswirkungen des Naturereignisses (S. 80): „Im August des Jahres 1717 verwüstete wieder einmal ein starker Sturm die Wälder der Vogteien Amelinghausen und Bienenbüttel. Der Kornschreiber Wagenfeld vom Michaeliskloster hatte in einigen Bezirken die Klosterholzungen in Augenschein genommen und festgestellt, dass der Sturm in den Waldungen von Grünhagen, Wichmannstorf und Holtorf außerordentlich starke Verwüstungen angerichtet hatte. Aber auch die Gegend von Haverbeck und

Abb. 2. Lageplan vom Stelterhof, Gemeinde Oberhode, Ostheide mark.

1. Scheune mit Schafstall und Wagenstand. 2. Wagenschuppen mit Hühnerstall. 3. Dreschdiele und Kälberstall. 4. Heuscheune. 5. Wohnhaus mit Kuh- und Pferdeställen. 6. Schweinestall. 7. Gänsestall. 8. Kornspeicher (erbaut 1834). 9. Treppenspeicher (erbaut 1712). 10. Backhaus. 11. Sägeplatz (überdacht). 12. Brennholzplatz. 13. Holzschuppen. 14. Häuslingshaus. 15. Scheune. 16. Aborte. 17. Backofen (abgebrannt). 18. Sood. 19. Suhle für Schweine. 20. Eckernpool. 21. Blumengarten mit Grotte. 22. Linden vor dem Wohnhaus. 23. Geflügelhof. 24. Obstgarten und Schafweide. 25. Bleiche. 26. Gemüsegarten. (Zeichnung: Technische Hochschule Hannover, Studenten des Professors W. Wickop, im Auftrag der Landesbauernschaft. In: Stuhlmacher 1939).